Christian Hirdes

Interview

© GOP Variété-Theater; Frank Wilde

Christian Hirdes, geb. 1974 in Mülheim an der Ruhr, wohnt in Bochum, wo er viele Jahre lang ein Germanistik- und Anglistikstudium begann. Dann machte er sein Hobby zum Beruf und absolvierte seitdem als Musikkabarettist, Liedermacher und Wortakrobat hunderte Auftritte in ganz Deutschland und darüber hinaus. Zwischen 2004 und 2007 gewann er zahlreiche Kleinkunstpreise (u. a. St. Ingberter Pfanne, Prix Pantheon), auch in Fernseh- und Radioformaten wirkte er mit. Derzeit ist er mit seinem Soloprogramm „Christian Hirdes KOMMT!“ unterwegs, ansonsten regelmäßiger Gast bei diversen Comedy- und Kabarettveranstaltungen, aber auch als Moderator in Varietéshows aktiv.

Teil I

Was sind für Sie wesentliche Merkmale des Wortspiels?

Es bricht mit sprachlichen Konventionen und überrascht damit. So lenkt es den Blick auf die Sprache selbst und geht damit über ihre rein kommunikative Funktion hinaus.

Was macht für Sie den Reiz am Spielen mit Wörtern und Sprache aus?

Für mich persönlich, ob in der Alltagskommunikation oder bei der künstlerischen Arbeit, geht es in erster Linie um das Erzeugen von Komik.

Würden Sie sich als Wortspiel-Künstler/in bezeichnen?

Ja, aber nicht ausschließlich. Mein künstlerisches Selbstverständnis zusammenfassend nenne ich mich Musik-Kabarettist, Liedermacher, komischer Poet und Wortakrobat.

Welche Bedeutung hat das Spielen mit Wörtern und Sprache für Sie?

Es ist Teil des kreativen Schreibens, das eine meiner Lieblingsbeschäftigungen und zugleich Hauptbestandteil meines Berufes ist.

Können Sie uns ein oder zwei Lieblings-Wortspiele nennen (eigene oder fremde) und umreißen, warum diese eine besondere Bedeutung für Sie haben?

Hm... Kommt ein Pferd in einen Blumenladen und fragt: „Haben Sie ma' geritten?“ Hab' ich mal von einem Kollegen auf der Bühne gehört, weiß aber nicht, ob es von ihm ist. Eine besondere Bedeutung hat es gar nicht, es hat mich einfach spontan zum Lachen gebracht, was aufgrund meiner ständigen Beschäftigung mit dem Thema nicht so oft vorkommt.

Und dies hier: „Ich heiße nicht nur Heinz Erhardt, sondern auch Sie herzlich willkommen.“ Dieses Zeugma ist einfach der perfekte Auftrittsauftakt: Vorstellung der eigenen Person, Begrüßung des Publikums, erste Pointe, und das derart kompakt, paff!

Können Sie uns an einem eigenen Beispiel erläutern, wie Ihre Wortspiele und wortspielerischen Texte entstehen?

In den 90ern sah ich einen AIDS-Aufklärungs-TV-Spot mit dem abschließenden Slogan „Kondome schützen“ und mir fiel spontan ein, das Subjekt zum Akkusativ-Objekt umzudeuten: „Wieso, sind die denn vom Aussterben bedroht?“ Bald darauf setzte ich mich hin und schrieb das echt eklige Gedicht „Kondom im Wald“, in dem das lyrische Ich beim Gang durch die Natur ein benutztes Präservativ findet, aufhebt und mit nach Hause nimmt, zwecks Reinigung, Pflege und anschließendem Wiederaussetzen im Wald. „Denn ich will die Kampagne unter-

stützen,/ in der es schließlich heißt: Kondome schützen!“ ist dann die fragwürdige Schlusspointe. Sie funktionierte meist, die Leute lachten. Erst später kam ich darauf, dass das auch an der allgemeinen Erleichterung lag, dass der pikierende Plot dann doch so harmlos endet.

Welches waren oder sind für Sie wichtige Inspirationsquellen und Vorbilder im Bereich des Spielens mit Wörtern und Sprache?

Ursprünglich der schon erwähnte Heinz Erhardt, dessen Gedichte ich früh las und lustig fand. Als ich Mitte der 90er anfang, aufzutreten, habe ich auch öfter als heute Songparodien gemacht, die auf phonetischen Ähnlichkeiten zum Original basierten. Da waren wohl nicht nur Kindheitserinnerungen an Otto („Dänen lügen nicht“) und Mike Krüger („Hitparade“) prägend, sondern auch die zu der Zeit bekannten Till & Obel sowie Willy Astor.

Was ist für Sie bei Ihrer Arbeit mit Sprache und Wortspielen wichtig?

Zur Arbeit mit Sprache, beschränkt auf Lieder und Gedichte: Bei Gedichten sind mir ein exaktes Versmaß und saubere Reime (im Gegensatz zu Assonanzen) wichtig. Gleichzeitig eine Beiläufigkeit und Selbstverständlichkeit der Reime, also kein „Reim dich oder ich fress dich“. Zudem, besonders bei Liedern, ist mir eine Schlüssigkeit des Sprachstils wichtig. Dass Text und Musik stilistisch zusammenpassen. Sonst entsteht unfreiwillige Komik. Zur Arbeit mit Wortspielen: Hier kann auch mal genau das Gegenteil der Fall sein, der komische Effekt durch ebensolche Brüche oder konstruiert wirkende Reime entstehen.

Die Riesenboa

Einst auf der Arche Noah
da fehlte noch 'ne Boa.
Das sei, sprach man zu Noah,
'ne riesengroße Boa.
Von Bord ging nun der Noah,
zu suchen nach der Boa.
Nach Stunden dann fand Noah
im Regenwald die Boa.
Die Augen rieb sich Noah.
So riesig war die Boa,
so lang und dick, dass Noah
verwundert ausrief: „Booaaa!“

Wenn das Wortspiel die Pointe bildet, ist es natürlich noch wichtig, dass es nicht vorher schon durchschaut wird, sondern der Überraschungseffekt funktioniert. Bei dem Song „Liebesgeschichte mit Happy End“ etwa muss ich – gerade in bestimmten geografischen Regionen – am Ende einfach schnell genug sein, um gerade noch die Pointe setzen zu können, ehe das Publikum ihr von allein auf die Schliche kommt.

Liebesgeschichte mit Happy End (Song)

Er wohnte im Ruhrgebiet und sie im Sauerland.
 'Ne Wochenendbeziehung, doch der Zukunftsplan, der stand:
 Sobald sie schwanger wär', wollten sie auch zusammen wohn'.
 Ja, Nachwuchs war in Arbeit. Doch das Drama nahte schon.

Sie meinte nämlich, sie fänd' das Modell der Promis toll,
 dass auch ihr Kind wie der Ort, wo's gezeugt wurd', heißen soll („woll?“).
 Er sprach: „Hab' mich mal gerne! Ey, du bist doch nicht bei Trost!
 Ich nenn' mein Kind nicht Herne, und ich nenn' mein Kind nicht Soest.“

Sie stritten lang und dachten sich zum Schluss 'ne Lösung aus.
 Sie trafen künftig nur noch in Hotels sich statt zuhaus.
 Am Freitag ging's nach Hagen, für wenn es ein Junge wird.
 Und samstags kamen... auch okay, wenn man's nicht buchstabiert.

So lief's nun eine Zeit lang, doch kein Nachwuchs war in Sicht.
 Da manches Paar sich von 'nem Liebesurlaub viel verspricht,
 sind auch die beiden eines Wochenends dann losgereist,
 auf der A1 gen Norden zu 'nem Ort, der Achim heißt.

Doch kam's zu viel zu viel Verkehr am Autobahnkreuz.
 Spontaner Sex im Stau hatte für beide seinen Reiz.
 Er stöhnte noch: „Wo sind wir hier...?“ Und hatte letztlich Glück:
 Heut' haben sie eine Tochter, die heißt Lotte...-Osnabrück.

Wie gehen Sie bei der Arbeit mit Sprache vor, wenn Sie die Texte schreiben und wenn Sie diese vor einem Publikum präsentieren?

Das ist unterschiedlich. Manchmal, wie in dem eben beschriebenen Kondom-Beispiel, kommt die Idee der Schlusspointe, und dann schreibe ich mal eben den Rest dazu, in gefühlten fünf Minuten, die aber in Echtzeit auch zehn Stunden sein können. Bei anderen Texten sammle ich fleißig Material zusammen. Bei „Lisa und ihren vier chinesischen Freundinnen“ etwa alle Möglichkeiten der Doppeldeutigkeiten.

Lisa und ihre vier chinesischen Freundinnen – Blusenverleih

In der Boutique begegnete Lisa zufällig ihren vier chinesischen Freundinnen Li, Si, Tsi und Tsu.

Lisa sah Tsi. Tsi sah Lisa.

Lisa sah Li. Li sah Lisa.

Lisa, sieh Tsu! Lisa sah Tsu nicht.

[...]

„Ich finde keine passende Bluse!“ sagte Si.

„Tsi trägt ein schönes Oberteil“, sagte Tsu.

„Sieh Tsis Oberteil an, Si, sieh Tsis an, sieh's an!

Zieh Tsis Oberteil an, Si, zieh Tsis an, zieh's an!“

Und Tsis Bluse passte Si.

[...]

Die Bluse sagte Si zu.

[...]

„Schöne Bluse“, stimmte Li Tsu zu, und Tsi lieb sie Si.

Oder bei dem Song „So ist die Welt“, da habe ich via Google jede Menge Länder und Städte zusammengetragen, die das gewünschte Wortspielpotenzial bieten. Von denen am Ende nur ein Bruchteil Einzug in den Text fanden. Der dann noch mal um eine komplette Strophe gekürzt wurde, weil ich selber den Text ermüdend fand.

So ist die Welt (Song)

Heißt wohl auch manche Frau in Honolulu Lulu

und mancher Mann in der Slowakei Kai?

Gibt's in Togo Go-go-Girls, auf den Malediven Diven?

Setzt man tote Hamster auch in Dubai bei?

Wenn ich ein fremdes Mädchen hier oder in Vaduz duz',

und dann um ihre Gunst, sei's auch in Istanbul, buhl',

und popel' in der Nase, sagt sie ganz genauso wie auf Kuba: Bah!

Ob ich in Maribor bohr', in Liverpool pul'.

So ist die Welt,

Ob ich durch Haifa fahr',

durch Wintertour tour',

(so ist die Welt,)

ob ich in Ottawa war,

durch Darfur fuhr.

(So ist die Welt,)

Ob ich durch Haifa fahr',

ob ich durch Rennes renn',

(so ist die Welt)

ob ich in Ottawa war,
In Java war
[...]

Bei der Präsentation vor Publikum gehe ich unterschiedlich vor. Wenn ich von einer neuen Pointe überzeugt bin, setze ich sie auch bewusst und offensiv und lasse eine Pause zum Lachen. Wenn ich selbst zweifle, bringe ich sie eher bei-läufig an, damit es nicht als peinliches Scheitern erscheint, wenn sie dann nicht funktioniert. Und wenn ich mich gerade besonders cool und sicher fühle, mache ich es genau umgekehrt.

Hatten Sie schon immer ein besonderes Interesse an Sprache? Hat sich Ihr Verhältnis zum Wortspiel und zur Sprache im Laufe der Zeit verändert?

Ja zum ersten Teil der Frage, jein zum zweiten. Mein Verhältnis zu meinen eigenen Wortspiel-Texten hat sich verändert, ich bin auf einem höheren Reflexions-level. Zudem bemühe ich mich, es nicht zu übertreiben, mich nicht zu wieder-holen, mir nicht selbst auf die Nerven zu gehen mit der Konzentration auf diesen Text-Stil. Aber die Sprache mag ich so wie früher auch, die kann ja nichts dafür, wie ich mit ihr umgehe.

Wie wichtig schätzen Sie die Rolle von Wortspielen für den Erfolg Ihrer Texte/Werke ein?

Äußerst wichtig. Ich mag es auch, ohne Wortwitz-Fokus Geschichten zu erzäh-len sowie Gedanken oder Stimmungen zu transportieren, in Text- oder Lied-form, gern auch mal ernst, melancholisch oder provokant. In der richtigen Do-sierung sind solche „anderen Texte“ auch bereichernd und wichtig für ein Gesamtprogramm. Aber der Erfolg sowohl im unmittelbaren Sinne von Publi-kumsreaktionen als auch im Hinblick auf die Möglichkeit, das seit 15 Jahren hauptberuflich machen zu können, basiert bei mir auf komischen Nummern, und die sind meistens wortwitzig.

Teil II

Inwiefern hängt für Sie das Wortspiel mit einem allgemeinen Nachdenken über Sprache und Kommunikation zusammen? Inwiefern beinhalten Wortspiele eine Auseinandersetzung mit grundlegenden Eigenschaften der Sprache?

Ich glaube, es hängt eher mit einem speziellen als einem allgemeinen Nachdenken über Sprache und Kommunikation zusammen. Insofern als konkrete Wörter, Redewendungen, Sätze oder kommunikative Tätigkeiten dazu einladen, mit ihnen zu spielen, etwa durch absichtliches Missverstehen, durch das Ersetzen eines Wortes durch ein ähnlich klingendes, durch das Wörtlichnehmen von Metaphern oder konventionellen Redewendungen etc. Das allgemeine Nachdenken bzw. die allgemeine Nachdenklichkeit bezüglich der Sprache kann vielleicht Basis dafür sein, eine Wortspiel-Affinität zu entwickeln.

Ich denke aber, dass es auch ohne Nachdenken geht. Spielen nicht auch kleine Kinder schon mit der Sprache? Als ehemaliger Germanistikstudent, der zudem Jahre später durch die Zusammenarbeit mit Frau Professor Winter-Froemel angefangen hat, seine eigenen Texte auch analytisch zu betrachten, bin ich ein schlechtes Beispiel. Aber ich vermute, so wie der kindliche Spracherwerb zu einem völlig unreflektierten „korrekten“ Sprachgebrauch führt, ist es auch möglich, Wortspiele zu kreieren, ohne zu theoretisieren, ohne zu wissen oder auch nur darüber nachzudenken, was man da tut.

Gibt es Themenbereiche, die sich besonders gut für das Spielen mit Wörtern und Sprache eignen? Inwiefern berührt das Wortspiel auch ernste Bereiche und Themen?

Möglicherweise sind es die selben Themenbereiche, die sich auch besonders gut als komödiantische Sujets eignen. Ich denke z. B. an Tabus, die beiden großen, zeitlosen Tabus „Sex“ und „Tod“ etwa. Der Bruch des Tabus, die kurzfristige Befreiung davon, ist ein fruchtbares Humor-Terrain. Zugleich gibt es gerade hier aber auch viele sprachliche Bilder, vulgäre Metaphern wie Euphemismen, und diese bilden dann wiederum eine sprachliche Spielwiese. Ernst sind sie zudem, todernst, auch der Sex, der zusammen mit dem Sterben den Kreislauf des Lebens ausmacht, die großen Dinge eben.

Überdies sind Wortspiele aber auch sowieso nicht unbedingt notwendigerweise an komische Effekte gebunden. Ich könnte mir, um ein Beispiel zu konstruieren, etwa eine Predigt vorstellen, in der Komposita wie „Fort-Schritt“, „Ver-Sicherung“, „Ent-Schuldigung“ derart getrennt und ihrer konventionalisierten Bedeutung entrissen auftauchen. Und hier könnte nicht nur das Thema des Vortrags ernst sein, auch die unmittelbare Wirkung dieser Wortspiele wäre nicht komisch. Sondern er-hellend.

Inwiefern spielen andere Sprachen, Mehrsprachigkeit, Sprachenvielfalt und Übersetzungsprozesse in Ihren wortspielerischen Texten eine wichtige Rolle?

Ich sehe das Riesenpotenzial, auf das die Frage abzielt, in meiner Arbeit spielt das aber zumindest keine wichtige Rolle.

Inwiefern sind Wortspiele für Sie ein Zeichen von Kreativität? Wo liegen Grenzen der Kreativität beim Spielen mit Wörtern und Sprache?

Wortspiele gehen wie anfangs gesagt über die kommunikative, eigentliche Funktion der Sprache hinaus und sind ergo kreativ. So wie es kreativ ist, aus einem Toaster, Kleidungsstück oder sonstigen Gebrauchsgegenstand ein Kunstobjekt zu machen. Die Möglichkeiten sind meiner Einschätzung nach grenzenlos. Das gilt nicht für mich persönlich, aber mindestens theoretisch. Neulich hörte ich im Rahmen eines Radioberichts, wie Yoko Ono bei einer Performance mit ihrer Stimme unbeschreibliche Geräusche von sich gab, die ein Statement zu Donald Trump sein sollten. Auch das ist im weitesten Sinne Spielen mit Sprache und lässt exemplarisch die Grenzenlosigkeit der Möglichkeiten erahnen.

Inwiefern ergibt sich für Sie durch das Spielen mit Wörtern die Möglichkeit, die Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache und des Wortschatzes zu erweitern?

Siehe oben – der Bruch mit sprachlichen Konventionen schafft Neues und erweitert daher die Ausdrucksmöglichkeiten. Auch das sehe ich aber eher als allgemeines Statement, weniger auf meine Texte bezogen. Bei mir ist es oft einfach nur Spaß.

Würden Sie das Wortspiel als kulturell und traditionell geprägt ansehen?

Ich vermute das, allein schon aufgrund meiner erwähnten eigenen erwähnten Prägung. Was andere in der Vergangenheit gemacht haben, beeinflusst die nachfolgenden Generationen, die einen Stil fortführen bzw. darauf aufbauen. Aber für eine fundiertere Antwort fehlt mir hier das Fachwissen.

Gibt es bestimmte Muster und Verfahren, mit denen Sie arbeiten, wenn Sie mit Wörtern und Sprache spielen?

Ja. Zum einen ist die Phonetik für mich eine bevorzugte Wortspielwiese, und hier insbesondere Reime. Zum anderen ist ein besonderes Steckenpferd das „Wörtlichnehmen“ von Redewendungen.

Kopf verdreht

Du hast mir den Kopf verdreht,
 wie es keine vor Dir tat:
 So um hundertachtzig Grad
 drehtest Du das Ding herum.
 Du hast mir den Kopf verdreht.
 Das sieht ziemlich scheiße aus.
 Einsam bleib ich nun zuhaus,
 dreh' den Fernsehsessel um.
 [...]

Beim „Wörtlichnehmen“ wird die eigentlich konventionalisierte Bedeutung durch die „buchstäbliche“ ersetzt. Eine andere Variante kann sein, dass beide Bedeutungen zum Tragen kommen. Wie in dem folgenden Beispiel, das ich persönlich mag und immer wieder gern vortrage, auch wenn es nicht immer verstanden wird...

Durch falsche Kleiderauswahl verpatztes Rendezvous

Sie steht vor dem Schrank, wo sie grübelnd sich fragt:
 „Was zieh' ich jetzt an, welches Kleid?“
 Das ält're ist sexy und eng und gewagt,
 das neuere luftig und weit.

Sie findet das Enge und quetscht sich hinein
 und flucht dann, das andere suchend.
 Da klingelt's auch schon, und sie murmelt: „Oh nein“,
 und eilt dann zur Tür, weiter fluchend.

„Wie früher zu früh“, sagt er strahlend und stiert
 verstört dann aufs hautenge Kleid.
 Sie sagt, während sichtlich sein Lächeln gefriert:
 „Siehst gut aus.“ „Du auch“, grinst er breit.

Er setzt sich. Sie murmelt: „Ich such mir gerad' nur
 noch rasch was Bequem'res für heute“
 und schleicht Richtung Schrank, und er flieht Richtung Flur.
 Dann SUCHEN sie beide DAS WEITE.

Ist für Sie beim Spielen mit Wörtern und Sprache wichtig, dass dieses Spiel in eine bestimmte Kultur oder Tradition (oder mehrere) eingebettet ist?

Nö. Nun ja, wenn ich bei einer so titulierten Kabarettveranstaltung neben politischen Kabarettisten Teil des Programms bin, ist es eine hilfreiche Legitimation,

dass es eine Tradition des „literarischen Kabarett“ gibt. Das kann ich dann, ohne mich großartig damit auszukennen, erwidern, wenn mich ein Zuschauer hinterher kritisiert, weil ich ja gar nichts über Angela Merkel und Horst Seehofer gesagt habe.

Welche Rolle spielt der Kontext bei der Verwendung von Wortspielen? In welchen Kontexten spielen Sie mit Wörtern und Sprache, in welchen Kontexten spielen Sie nicht mit Wörtern und Sprache? Gibt es Kontexte, in denen Wortspiele besonders gut funktionieren, oder umgekehrt Kontexte, in denen Wortspiele schwierig sind oder nicht funktionieren?

In Bezug auf den situativen Kontext ist das Verwenden von Wortspielen beim Schreiben einer Bühnennummer eher geeignet als beim Verfassen eines Beileidsschreibens. In Bezug auf den inhaltlichen Kontext ist es bei mir so: Entweder das Wortspiel ist die ursprüngliche Idee zu einer Nummer und damit Selbstzweck. Dann ergibt das Wortspiel erst den Inhalt. In diesem Fall baue ich die Nummer bis zur Wortspielpointe hin bzw. arbeite mich an den Möglichkeiten der Wortspielidee ab. Oder aber, Möglichkeit zwei, ich gehe von einem Inhalt aus, den ich transportieren möchte, glaube also, etwas zu sagen zu haben. In jenem Fall ergibt es sich bei der Ausarbeitung, ob auch Wortspiele auf dem Wegesrand liegen, und ob es zielführend ist, diese mitzunehmen oder besser liegenzulassen. Das hängt davon ab, ob sie sich eher unterstützend einfügen oder ablenkend bzw. deplatziert wirken.

Gibt es schlechte Wortspiele?

Als ich im Seminar von Frau Professor Winter-Froemel zu Gast war und bei dieser Frage ins Grübeln geriet, berichteten mir die SeminarteilnehmerInnen und Dozentinnen von Iris Schürmann-Mock und ihrer Antwort bei einer Lesung, die ich perfekt fand: Die schlechten sind die guten.

Abschließende Frage: Gibt es im Bereich des Wortspiels noch etwas, das Ihnen wichtig ist, und das Sie noch anmerken möchten?

Der Worte sind genug gewechselt.